

Hannah-Arendt-Institut • Berichte und Studien 58

Rolf-Dieter Müller / Nicole Schönherr /
Thomas Widera (Hg.)

Die Zerstörung Dresdens 13. bis 15. Februar 1945

Gutachten und Ergebnisse der Dresdner Historikerkommission
zur Ermittlung der Opferzahlen





unipress

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2010 Göttingen, V&R unipress GmbH
ISBN Print: 9783899717730 – ISBN E-Lib: 9783862347735

Berichte und Studien

Band 58

Herausgegeben vom
Hannah-Arendt-Institut
für Totalitarismusforschung e.V.

Rolf-Dieter Müller / Nicole Schönherr /
Thomas Widera (Hg.)

Die Zerstörung Dresdens 13. bis 15. Februar 1945

Gutachten und Ergebnisse
der Dresdner Historikerkommission
zur Ermittlung der Opferzahlen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

Mit Ausnahme der in den Beiträgen enthaltenen Abbildungen, deren Nutzungsrechte bei den
angegebenen Institutionen liegen, stehen alle Inhalte dieser Publikation unter einer Creative
Commons Lizenz CC-BY-NC-ND.

© 2010 Göttingen, V&R unipress GmbH

Wo nicht anders angegeben, ist diese Publikation unter der Creative-Commons-Lizenz
Namensnennung-Nicht kommerziell-Keine Bearbeitungen 4.0 lizenziert (siehe <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>) und unter dem DOI 10.14220/9783862347735 abzurufen.
Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Dresden, Frauenkirche mit weidender Schafherde, September 1957,
Quelle: SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Walter Möbius
Satz: Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, Dresden

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2366-0422

ISBN 978-3-86234-773-5

Vorwort

Die zunehmende Instrumentalisierung des Dresdner Gedenkens an die Toten der Luftangriffe auf Dresden vom 13. bis 15. Februar 1945 durch politische Interessengruppen nahm eine kleine Gruppe engagierter Dresdner Bürger – im Bewusstsein des damals bevorstehenden 60. Jahrestages der Zerstörung – zum Anlass, um über einen würdigen Rahmen für das Erinnern nachzudenken. Der künftige Umgang mit dem Missbrauch des Gedenkens an die Toten wurde im März 2004 im Rahmen eines Podiumsgesprächs in der Unterkirche der Dresdner Frauenkirche diskutiert. Im Ergebnis verständigte man sich u. a. auf die Einberufung einer wissenschaftlichen Untersuchungskommission, die sich mit der Ermittlung der Zahl der Luftkriegstoten erneut auseinandersetzen sollte. Bis heute variieren die Angaben dazu beträchtlich. Vor diesem Hintergrund konstituierte sich – initiiert durch den damaligen Dresdner Oberbürgermeister Ingolf Roßberg – am 24. November 2004 die Dresdner Historikerkommission. Die wissenschaftliche Leitung übernahm Professor Rolf-Dieter Müller vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr in Potsdam. In reichlich fünfjähriger intensiver Forschungsarbeit – unterbrochen durch kommunalpolitische Entscheidungen über die Finanzierung und Legitimierung der Arbeit der Historikerkommission – setzten sich die 13 Kommissionsmitglieder in multiperspektivischen und interdisziplinären Untersuchungen mit der Ermittlung der Zahl der Opfer der Luftangriffe auf Dresden vom 13. bis 15. Februar 1945 auseinander. In diesen breit angelegten Nachforschungen unterschied sich die Kommissionsarbeit grundsätzlich von anderen Forschungsansätzen, da der Abgleich der auf kontrastierenden Forschungsmethoden beruhenden Ergebnisse die Gesamtaussage zur Zahl der Toten auf eine sichere Basis stellt.

Ein Großteil der Gutachten und Ergebnisse zur Ermittlung der Opferzahlen der Februar-Luftangriffe auf Dresden liegt hiermit vor, redaktionell bearbeitet von den Herausgebern. Dabei handelt es sich um in sich abgeschlossene Beiträge zur Aktenüberlieferung im Stadtarchiv Dresden, zur militärischen Bedeutung Dresdens im Frühjahr 1945, zur damaligen Gesamtkriegslage, zur Zahl der Opfer in deutschen Städten infolge britischer Luftangriffe sowie über die Anzahl auswärtiger Flüchtlinge, die infolge der Bombardierung Dresdens ihr Leben verloren haben. Das Landesamt für Archäologie berichtet über Zerstörungen, Beräumungen und Leichenfunde in den ab 1993 systematisch ausgegrabenen Kellern der Dresdner Altstadt. In den Ausführungen zu Tempera-

turverhältnissen im Dresdner »Feuersturm« wird die These geprüft, ob rückstandsloses Verbrennen von Menschen unter den vorherrschenden Bedingungen am 13./14. Februar 1945 möglich war. Nach Vorgabe des Stadtratsbeschlusses vom 18. Januar 2007 setzte sich die Kommission zusätzlich mit der Frage nach Tieffliegerangriffen am 13./14. Februar 1945 auseinander und wertete subjektive Erinnerungszeugnisse von Überlebenden der Luftangriffe aus. Diese um die persönlichen Erinnerungen Götz Berganders an die Zerstörung Dresdens im Februar 1945 ergänzten Untersuchungen sind abgeschlossen.

Dank der Übernahme in die Reihe »Berichte und Studien« des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden und der Durchführung von Textgestaltung und Layout durch Christine Lehmann und Walter Heidenreich kann die vorliegende Auswahl der Einzelbeiträge veröffentlicht werden. Die Publikation ist als Werkstattbericht der Kommission angelegt und beschreibt den Stand der Untersuchungen im September 2009.

Das eingehend geprüfte Untersuchungsergebnis wird in der Einleitung vorgestellt. Sie stützt sich auf den gemeinsamen ausführlichen Abschlussbericht und auf die »Erklärung der Dresdner Historikerkommission zur Ermittlung der Opferzahlen der Luftangriffe auf die Stadt Dresden am 13./14. Februar 1945«. Diese wurde auf dem 47. Deutschen Historikertag am 1. Oktober 2008 in Dresden von den Kommissionsmitgliedern vorgestellt. Indem die Einführung auch einen Überblick über jene Untersuchungen der Kommission gibt, die nicht in diesem Buch enthalten sind und die ausschließlich im Internet veröffentlicht werden, geht der Text über das allgemein übliche Anliegen einer Einleitung hinaus. Ferner werden die publizierten Einzelbeiträge eingeführt und in den Zusammenhang der Kommissionsarbeit gestellt. Die Historikerkommission beabsichtigt mit der Veröffentlichung der Einzelgutachten einen Einblick in ihren umfassenden, interdisziplinären Forschungsprozess zu geben, der die Auswertung unterschiedlichster Quellen zuließ, die bislang wegen des Fehlens geeigneter Methoden nicht in die historische Analytik einbezogen wurden. Das konnte nur mit der Unterstützung zahlreicher Experten aus anderen Fachbereichen realisiert werden.

Der gemeinsame Abschlussbericht der Kommission wird in der Zusammenschau aller Ergebnisse aus den Einzelbeiträgen unter Einbeziehung und Prüfung der Argumentationen für deutlich höhere Zahlen der Toten das abschließende Ergebnis der Kommissionsarbeit formulieren. Er erscheint zeitgleich mit dieser Publikation und ist – nach der offiziellen Übergabe an die Dresdner Oberbürgermeisterin – für alle Interessentinnen und Interessenten auf der Homepage der Landeshauptstadt Dresden (www.dresden.de) öffentlich zugänglich. Ebenfalls online zur Verfügung stehen werden die ungekürzten Einzelbeiträge, ergänzt um detaillierte Ausführungen zur Bergung, Registra-

tur und Bestattung der Luftkriegstoten, einer Bevölkerungsbilanz der Stadt Dresden vor und nach der Zerstörung, um Untersuchungen der Beurkundungen im Personenstandswesen, sowie um den Beitrag »Nachträge zum Komplex Tiefflieger«. Die jeweiligen Anhänge zu den Berichten – ausgenommen davon sind aus Datenschutzgründen die personenbezogenen Überlieferungen – sind im Stadtarchiv Dresden, Bestand: Untersuchungskommission 13.-15. Februar 1945 (Sign.: 6.2.5) einsehbar.

Die Kommission bedankt sich bei der Dresdner Oberbürgermeisterin und beim Dresdner Stadtrat für die Unterstützung der Forschungen. Der Dank gilt weiterhin allen Behörden und Institutionen, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die durch ihre tatkräftige Hilfe zum Gelingen der Kommissionsarbeit beitrugen. Stellvertretend seien hier die Einwohnermeldeämter, Kommunal- und Kreisarchive, Stadtverwaltungen, Bezirksämter, Landratsämter, Gemeindeverwaltungen und Gemeindeämter der Bundesrepublik genannt, außerdem das Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten Standesamt I in Berlin, die Verwaltungen der kommunalen, evangelisch-lutherischen und katholischen Friedhöfe in und um Dresden, das Evangelisch-Lutherische Regionalkirchenamt Dresden, die Kriminalpolizei bei der Polizeidirektion Dresden, der Kampfmittelbeseitigungsdienst der Landespolizeidirektion Zentrale Dienste Sachsen, das Einwohner- und Standesamt Dresden, die Bildstelle des Stadtplanungsamtes Dresden, das Institut für Kartographie der TU Dresden, das Institut für Keramik, Glas- und Baustofftechnik der TU Bergakademie Freiberg, die Ingenieurgemeinschaft Frauenkirche Dresden, die Interessengemeinschaft »13. Februar 1945« e. V. und die Paritätische Freiwilligendienste Sachsen gGmbH. Die Fritz Thyssen Stiftung förderte außerdem ein von Dr. Alexander von Plato durchgeführtes Befragungsprojekt zum Thema »13. Februar 1945«. Die Ergebnisse durften dankenswerterweise für die Auswertungen der Kommission mit herangezogen werden. Ganz besonders möchten wir uns bei den überwiegend ehrenamtlich engagierten oder geringfügig beschäftigten Personen bedanken, die durch ihre wertvolle Mitarbeit die Komplexität der Untersuchungen und die Bewältigung des hohen Arbeitsaufwandes erst möglich machten. Der Dank gilt auch allen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern sowie den Bürgerinnen und Bürgern, die mit ihren Hinweisen unsere Arbeit unterstützten.

Dresden, Januar 2010

Nicole Schönherr, Rolf-Dieter Müller, Thomas Widera

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
<i>Thomas Kübler</i>	
Die Aktenüberlieferung im Stadtarchiv Dresden	51
<i>Horst Boog</i>	
Die Zerstörung der Stadt Dresden am 13./14. Februar 1945 und die damalige Gesamtkriegslage	61
<i>Rolf-Dieter Müller</i>	
Die militärische Bedeutung Dresdens im Frühjahr 1945 und die Auswirkungen der alliierten Luftangriffe	75
<i>Helmut Schnatz</i>	
Die vergleichende Ermittlung von Todesopfern der britischen Luftangriffe (area bombings) auf deutsche Städte	101
<i>Rüdiger Overmans</i>	
Das Buch für Todeserklärungen und die Heimatortskarteien – Auswertung von Massendatenbasen	119
<i>Thomas Westphalen / Jörg Wicke</i>	
Der 13. Februar 1945 aus archäologischer Sicht	141
<i>Thomas Widera</i>	
Expertengutachten zu Brandtemperaturen	155
<i>Wolfgang Fleischer / Udo Hänchen</i>	
Tieffliegerangriffe auf Dresden am 13. und 14. Februar 1945	177
<i>Alexander von Plato / Nicole Schönherr</i>	
Die Erfahrung Dresden	189
<i>Götz Bergander</i>	
Erlebnisbericht	211

Anhang	227
Literaturauswahl	227
Abkürzungsverzeichnis	230

Die Erfahrung Dresden

Vorbemerkung

Das bombardierte Dresden gilt vielen als eine der »Legenden der Deutschen«¹, als eine Übertreibung der Totenzahlen und Verharmlosung der strategischen Bedeutung Dresdens, um die Verbrechen der Alliierten hervorzuheben; für andere ist es *das Symbol* für die Auswirkungen des modernen Bombenkrieges auf die Zivilbevölkerung überhaupt.

Wie haben Dresdnerinnen und Dresdner selbst die Bombenangriffe des 13. und 14. Februar 1945 erlebt? Wie haben sie sie verarbeitet? Welche Bedeutung hatten die Folgen dieser Bombardierung für ihr weiteres Leben? Das sind einige der Fragen, die sich die »Oral-History«-Gruppe² der Historikerkommission in Dresden stellte und zu beantworten versuchte.

Methodisch stand sie dabei vor der Schwierigkeit, dass seit den Bombardements mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen ist und dass es um Dresden im Kalten Krieg und nach 1990 scharfe, öffentlich geführte ideologisch oder politisch motivierte Kontroversen gab und gibt. Das führte zu Überlagerungen der »eigentlichen« Erinnerungen, die es erschweren, an das »eigentlich« Erlebte heranzukommen und etwas über die damaligen Ereignisse herauszufinden. In diesem Problem steckt einer der häufigsten Einwände gegen Erinnerungsinterviews, nämlich die Unzuverlässigkeit des Gedächtnisses im Falle so lange zurückliegender Ereignisse. Daher muss zu Beginn mit einem Missverständnis aufgeräumt werden, dem Missverständnis nämlich, dass es in »erfahrungsgeschichtlichen« Forschungen vor allem

-
- 1 Lars-Broder Keil/Sven Felix Kellerhoff, *Deutsche Legenden. Vom »Dolchstoß« und anderen Mythen der Geschichte*, Berlin 2002.
 - 2 In der »Oral-History«-Gruppe arbeiteten Angelika Beer, Roswitha Bednarz, Cordula Gast, Petra Höhne, Sebastian Lindner, Nicole Schönherr, Lars Trenkmann und Anton Tuch sowie das Institut für Geschichte und Biografie der Fernuniversität Hagen, vertreten durch Alexander von Plato, der zugleich die Leitung des Projektes übernahm. Er hatte parallel zur Arbeit in der Kommission zusammen mit Klaus-Dietmar Henke die Förderung eines Befragungsprojektes durch die Fritz Thyssen Stiftung erhalten, deren Ergebnisse von der Dresdner Historikerkommission dankenswerterweise genutzt werden durften. Nicole Schönherr und Alexander von Plato sind beide Mitglieder der Kommission.

um die Rekonstruktion von »facts and figures« mithilfe von Erinnerungen geht. Die Stärke der subjektiven Erinnerungszeugnisse liegt jedoch vor allem in der Erforschung der »verarbeiteten Geschichte«, das heißt in der Untersuchung der Weichenstellungen und Brüche eines Lebens, der heutigen Sicht auf die damaligen Ereignisse, der Bedeutung von traumatisierenden Erlebnissen für die weitere Lebensgeschichte, in der Nachwirkung früherer Erfahrungen und Auffassungen auf spätere Phasen der Geschichte. In all diesen Bereichen sowie in der Untersuchung von »historischen Erzählungen« sind subjektive Erinnerungszeugnisse die wesentliche Quelle.

Arbeitsergebnisse

Das Archiv subjektiver Erinnerungszeugnisse

Um die genannten Fragen bearbeiten zu können, bedurfte es der Schaffung eines Archivs, in dem die in verschiedenen Dresdner Einrichtungen vorhandenen subjektiven Erinnerungszeugnisse an die Dresdner Bombennächte und deren Folgen, wie Briefe, Berichte, Tagebucheintragen, Interviews, eventuell auch private Fotoalben, zusammengefasst werden. Außerdem wurden durch Zeitungs- und Hörfunkaufrufe heutige oder frühere Dresdnerinnen und Dresdner gebeten, entsprechende Dokumente zur Verfügung zu stellen oder ein lebensgeschichtliches bzw. ein kurzes Interview zu geben. Hinzu kamen Nutzungsmöglichkeiten der Berichte und Gespräche, die das Militärgeschichtliche Museum der Bundeswehr (MHM) Dresden oder die Interessengemeinschaft »13. Februar 1945« e. V. gesammelt haben. So wurde eine Fülle alter und neuer Quellen gefunden bzw. geschaffen. Das MHM stellte 261 und die Interessengemeinschaft 421 Einzeldokumente bereit.³

Insgesamt sind es nun 1 314 persönliche Aussagen, die genutzt werden konnten, darunter 90 lebensgeschichtliche Interviews zumeist auf Video aufgezeichnet, von einer durchschnittlichen Dauer von mehr als drei Stunden.

3 Zusätzlich flossen in die Auswertungen Überlieferungen aus weiteren Beständen ein, u. a. des Stadtarchivs Dresden, der Dresdner Historikerkommission, des Zeitzeugenarchivs und Frauenstadtarchivs Dresden, der Irving-Sammlung und des Archivs der Dresdner Kreuzschule, des Stadtmuseums Dresden, des »Zeitzeugenkabinetts« der Dresdner Seniorenakademie, der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. sowie der Dresdner Frauenkirche. Für die Bereitstellung der Dokumente und die Zusammenarbeit bedanken sich die Autorin und der Autor dieses Beitrages sowie das Stadtarchiv Dresden.

Zu diesen Interviews wurden je ein Protokoll und eine Kurzbiografie verfasst und ein Datenbogen mit über 200 quantifizierbaren Angaben, wie Alter, Geschlecht, Aufenthalt zur Zeit der Bombardierung, Ausbombung, Tote und Verletzte im persönlichen Umfeld, nähere und weitere Umquartierung, Angaben zu Tieffliegern und Flüchtlingen und vieles andere mehr erstellt. Bereits die Schaffung dieses Archivs ist eine außerordentliche Leistung und wird Bedeutung für die weitere öffentliche Debatte, für die Weiterbildung in Schulen, die Erwachsenenbildung und für die Wissenschaft haben. Dennoch erschweren auch hier einige Probleme die Auswertung: So sind in diesem Archiv verschiedene Gattungen von Quellen aus unterschiedlichen Zeiten enthalten, die nicht einfach miteinander verglichen werden können, wie Briefe aus dem Jahre 1945 oder lebensgeschichtliche Interviews von mehreren Stunden Dauer aus den Jahren 2004 bis 2008, in denen Nachfragen möglich waren. Es bestehen auch unterschiedliche Grade der Ausführlichkeit: Viele Dokumente sind kurz wie beispielsweise Korrespondenzen, in denen nur wenige Erlebnisse geschildert werden, und Telefoninterviews, welche als Vorgespräche geführt und nicht fortgesetzt werden konnten. Eine wesentlich höhere Informationsdichte haben die ausführlichen Gespräche bzw. Interviews. Von den 1314 Personen, über die wir Angaben erhielten, hatten mindestens

- 916 die Luftangriffe in Dresden erlebt, weitere 46 außerhalb der damaligen Stadtgrenzen (zusammen 73,2 Prozent),
- 347 hatten Tote im persönlichen Umfeld zu beklagen (26,4 Prozent) und
- 523 waren ausgebombt (ganz oder teilweise, zusammen knapp 40 Prozent).

Einige Forschungsergebnisse

Erlebte Geschichten

Neben dem Archiv sind die persönlichen Berichte über die Luftangriffe und deren Folgen das eigentlich Bedeutsame dieser Sammlung. Sie geben uns eine Fülle von Hinweisen und Anregungen

- zu den Erwartungen von Luftangriffen oder zu den Hoffnungen auf »Verschonung« (die meisten hofften darauf, dass Dresden so spät und als »Kulturhauptstadt« nicht bombardiert werden würde),
- zu den Schrecknissen der Ausbombungen in verschiedenen Teilen Dresdens,

- zu den Um- und Ausquartierungen in die nähere oder fernere Umgebung der Stadt,
- über das Leben ohne die Umgekommenen oder mit verletzten Familienmitgliedern und in fremder Umgebung nach den Ausquartierungen,
- zu den Hilfen und den Schwierigkeiten in den häufig weit über die Kleinfamilie hinausgehenden Familienverbänden,
- über die mindestens zeitweilige Flucht in die Umgebung von Dresden, sei es zu Fremden, sei es zu Angehörigen mit all den Komplikationen und Unterstützungen, die die »Städter« in der näheren und weiteren Umgebung erfuhren,
- zu Brüchen in der Ausbildung, wenn beispielsweise Halbwüchsige aus Finanznot ihre höhere Schulausbildung aufgeben und eine Lehre beginnen bzw. Hilfsarbeiten verrichten mussten,
- über die Versuche, das eigene Haus oder die Wohnung notdürftig herzurichten, wenn es irgend ging,
- über die tiefe und verbreitete Identifikation mit »der alten Kulturhauptstadt Dresden« (nie zuvor habe ich so viele Stiche und Bilder der eigenen Heimatstadt gesehen wie hier in den Wohnungen von Dresdner Befragten [AvP])
- und vieles andere mehr.

Das zeigt, wie eine allgemeine Katastrophe in das persönliche Leben schlägt. Außerdem gibt es vieles, was die Hoffnungen offenbart, die vor und nach den Bombardierungen am Ende des Krieges gehegt worden sind.

Es gibt auch Schuldzuweisungen oder persönliche Einschätzungen der Größenordnung dieser Ereignisse, Totenzahlen beispielsweise, Ansichten über die Wirkungen des ungezielten »Flächenbombardements«⁴ oder des

4 In der Tat sind im Rahmen der Strategie des Flächenbombardements auch in anderen deutschen Städten Wohnflächen bombardiert worden, zu Beginn vor allem die neben den Fabriken liegenden Arbeiterviertel, was sich aber im Laufe des Krieges, trotz der Zunahme der Zielgenauigkeit, auf andere Wohngebiete ausweitete. Darüber hinaus hat es in der britischen Strategie die Hoffnung gegeben, die Bevölkerung von der NS-Führung loszubomben oder schlicht Rache zu nehmen, da sie kaum zwischen der Masse der Bevölkerung und den Nazis unterschied. Um der Forderung nach Verstärkung der Bomberflotte Nachdruck zu verleihen, berechnete der Chief of Air Staff: »6 Millionen zerstörte deutsche Wohnungen, 25 Millionen Deutsche obdachlos (rendered homeless), 900 000 Tote und 1 000 000 Schwerverletzte«, also weit über die Arbeiterwohngebiete hinaus. (Note by the Chief of Air Staff for the Chiefs of Staff on an Estimate of the Effects of an Anglo-American Bomber Offensive Against Germany, 3rd November, 1942. Zitiert nach Helmut Schnatz, schriftliche Mitteilung an die Verf. vom 21.08.2009).

»Feuersturms«⁵, über die verschiedenen Bombenarten oder über die Flüchtlingszahlen in Dresden. Auch die Frage, ob diese Bombardements auf eine »Kulturhauptstadt« ein sinnloses Kriegsverbrechen⁶ gegen die zivile Bevölkerung und gegen unwiederbringliche Kulturgüter waren, spielt in unseren Interviews ebenso eine Rolle wie – seltener – die Frage, ob sie vom herrschenden Kriegsrecht gedeckt waren, weil zum Beispiel Militär dort stationiert, der Ausbau Dresdens zur Festung geplant und die Stadt ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt war, der gegen die vordringenden sowjetischen Truppen genutzt wurde.

Diese Fragen haben unter anderem Bedeutung nicht nur für die Verarbeitung dieser Bombardements, sondern auch und beispielsweise für die Sicht von Dresdnerinnen und Dresdenern auf Sowjets, Briten und US-Amerikaner im Kalten Krieg und nach der Wiedervereinigung.

Einige Beispiele

Mehr zur Illustration als zur tieferen Interpretation, für die der Platz hier nicht reicht, stellen wir im Folgenden drei Interviewberichte vor.

Gottfried Sch.

Gottfried Sch., Jahrgang 1930, Vater Kapellmeister eines Unterhaltungsorchesters, Mutter Hausfrau aus »besserem Hause«, 1945 Gymnasiast, hatte zunächst »Schul-Dienst« am Dresdner Hauptbahnhof, erlebte dann die Angriffe im Luftschutzkeller, obwohl der Vater nach den Bombardierungen

-
- 5 Siehe zur Bombardierung Dresdens vor allem Götz Bergander, *Dresden im Luftkrieg. Vorgeschichte – Zerstörung – Folgen*, Würzburg 1998; Horst Boog (Hg.), *Luftkriegführung im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich*, Herford 1993; Matthias Neutzner, *Die Erzählung vom 13. Februar*. In: *Dresdner Hefte*, 84 (2005), S. 38–48; Matthias Neutzner (Hg.), *Martha Heinrich Acht – Dresden 1944/45*, 3. Auflage Dresden 2000; Oliver Reinhard/Matthias Neutzner/Wolfgang Hesse (Hg.), *Das rote Leuchten. Dresden und der Bombenkrieg*, Dresden 2005; Frederick Taylor, *Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror?* München 2004.
- 6 Zu der Tradierung unter anderem des Begriffes des »sinnlosen Terroraktes« vgl. Thomas Widera, *Gefangene Erinnerung. Die politische Instrumentalisierung der Bombardierung Dresdens*. In: Lothar Fritze/Thomas Widera (Hg.), *Alliiert Bombenkrieg. Das Beispiel Dresden*, Göttingen 2005, S. 109–134.

Leipzigs gesagt hatte, niemals sollten sie in einen Luftschutzkeller gehen, aber dann überraschte sie der Angriff auf Dresden:

Es war ganz einfach diese Spannung zwischen den einzelnen Abwürfen: Ist der nächste Krach deinem Leben zgedacht? Das müsste so ähnlich sein, wenn der Scharfrichter an der Guillotine sagt: »Jetzt bin ich mit meinem Beil, mit meinem Schnitt noch fünf Zentimeter! Jetzt noch zwei Zentimeter! Jetzt wird's gleich, jetzt wirst Du es gleich spüren! Noch einen Zentimeter! [...]« So ungefähr ist das, wenn die von Ferne immer näher kommen. Jetzt ›Bumm‹, ah ja, jetzt gehen sie wieder weiter weg. Jetzt kommt aber das nächste Flugzeug, und so geht das vorwärts.

Nach dem ersten Angriff flohen sie in den Großen Garten. Dort erlebten sie den nächsten Angriff. Dabei verlor er den Kontakt zu seinen Eltern, floh mit einem Schulkameraden in eine Villa, wo ihnen geholfen wurde. Als er nach den Angriffen zu seinem Elternhaus ging, fand er es zerstört und nur seinen Großvater vor, später kamen auch seine beiden Geschwister, aber nicht seine Eltern. Zwei Tage suchten sie vergeblich. Dann, am dritten Tag:

Also, wir sind jetzt auf dem Weg zum Moltke-Platz [gewesen], um die Eltern zu suchen, denn wir sind davon ausgegangen, die können nicht mehr am Leben sein, sonst hätten sie sich melden müssen. [...] [Um] uns die Toten näher anzusehen, wenn sie auf dem Bauch lagen mit dem Gesicht zur Erde, haben wir sie umgedreht und gewendet. »Nein, das sind sie nicht.« Zwei Jungs aus meiner Klasse habe ich gefunden. Da habe ich dann: »Günther Sass, geboren vermutlich dann und dann« auf einen Zettel für die Bergungskommandos geschrieben. [...] es dämmerte schon, und da waren wir auf der Wiese vor diesem Mosaikbrunnen. Unter einer Eiche an dem Mosaikbrunnen lagen vermutlich so, von der Entfernung her, 20, 25 Tote. Und mein Großvater sagte: »Ach, komm, Kerlchen« – wenn er lieb war, sagte er ›Kerlchen‹ zu mir –, »wir kehren um. Die Eltern sind bestimmt schon daheim, bei der Großmutter. Na gut, wir gehen noch dorthin und suchen da.« Und, als wir dorthin gingen, stakste zwischen den Toten so ein Mann rum und sagte, das seien alles Breslauer Flüchtlinge. Und da sah ich am Baumstamm die große Einkaufstasche meiner Mutter. Leer. Es durchzuckte mich: »Ach, es können ja auch noch andere Menschen so eine Tasche haben.« [Ich] guckte da rein. Also, das klingt fast unwahrscheinlich: Da lag die leere Lebensmittelkartentasche, [mit] leeren Lebensmittelkarten. Lebensmittelscheine waren ein großes Gut. Ob der, der da rumstakste, die nun gerade geklaut hatte, das weiß der Teufel. Aber da gehört schon was dazu, etwa zehn Stunden nach so einem barbarischen Terrorangriff – kann man ja ruhig sagen: Terror, ist eine Vokabel der Nazis, aber naja gut, also Angriff –, dass sich da schon einer bereitfindet, zwischen den Toten 'rumzustaksen und Lebensmittelkarten zu klauen [...] Also die Lebensmittelkartentasche und ein Bild von uns drei Kindern [waren in der Tasche]. Das hab ich nie deuten können. Denn ich kann mir nicht vorstellen, dass in dem Chaos [...] meine Mutter in der Lage ist, das Bild von uns drei Kinderlein anzugucken »Ach, da sind sie. Was wird

wohl mit ihnen sein?« Also, ich weiß es nicht. Jedenfalls sagte ich zu meinem Großvater: »Opa, hier müssen sie darunter sein, denn hier ist die Tasche!« Und dann sahen wir gleich, so ein bisschen daneben, meine Mutter. Sie lag aber so auf dem Boden, mit dem Gesicht nach unten, sodass ich ihr Gesicht nie wieder gesehen habe. Mein Großvater, der sie dann eine Woche später mit dem Nachbarn auf einem Radanhänger abgeholt hat, der hat gesagt: »Ihr Gesicht sah friedlich aus.« Aber der ganze Körper, sie hatte einen Pelzmantel an, und der war versengt, richtiggehend und auch die Beine waren schwarz.

Auch seinen Vater fanden sie so im Großen Garten.

Und dann haben wir eben alle geschluchzt zusammen. Wobei, beim Weggehen im Großen Garten, da haben wir beide noch gebetet: »Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und lass ihnen das ewige Licht leuchten! Herr, lass sie ruhen in Frieden!« [kurze Pause] Ich weiß nicht, wie mein Großvater reagiert hat. Also erst [so] richtig ausgebrochen ist das dann zu Hause. Auch später noch mit 14, 15 Jahren: »Was, Du hast in Dresden Deine Eltern verloren?« Wenn die dann so nachfragten, dann war bei mir, dann, dann brach alles zusammen. Da erschrecken die mitunter. »Nicht, ich wollte doch nur fragen. Was ist denn?« Sonst eisern: »Komm! Du bist jetzt für deine jüngeren Geschwister da. Du musst jetzt und so [...]« Das war immer das Durchziehen. Naja, und dann sprach meine Großmutter das große Wort: »Wenn ich sieben groß gezogen habe, werde ich auch zehn durchbringen.«

Aber die Großeltern waren – das stellte sich schnell heraus – überfordert. Bald mussten sie Gottfrieds Bruder Peter, der beim Angriff sein Augenlicht verloren hatte, in ein Heim geben.

Ich glaube, er hatte 34 Pflegestellen bis 1950. Also, erst hat die Großmutter ihn gehabt, dann kam er in die Schule, er war ja [gerade] fünf Jahre, ist mit sechs, sieben in die Schule gekommen. Die Großmutter sagte: »Gottfried, ich schaff' das nicht mehr. Du musst sehen, dass Du für ihn ein staatliches Heim findest!«

Nach den Angriffen zog Gottfried mit seiner Schwester nach Karlsbad in ein Haus des Vaters. Sie kehrten aber schon am 6. Mai 1945 zurück. Gottfried musste eine Bäckerslehre beginnen, da für die höhere Schule kein Geld da war. Er wollte eigentlich Missionar werden, was ohne Abitur nicht ging. Deshalb belegte er Abendkurse, machte das Abitur nach, studierte schließlich Medizin, folgte seinem Bruder und seiner Schwester in den Westen und wurde Chefarzt in einem Krankenhaus. Sein blinder Bruder ging in die USA, der Kontakt mit ihm brach schließlich ab.

Gottfried Sch. war übrigens nicht der einzige, der sich für ein Interview meldete, obwohl er inzwischen im Westen lebt.

Rosemarie I.

Rosemarie I. stammt aus Schlesien, wo sie 1927 geboren wurde. Der Vater war Justizangestellter, die Mutter Hausfrau, die selbst eine Mutter in diesen Kriegs- und Krisenzeiten – so die Tochter – gebraucht hätte und Rosemarie schon früh in diese Rolle gedrängt habe. Rosemarie musste mit der Mittleren Reife die Schule verlassen, da die Eltern kein Geld für ihr Abitur oder gar für ein Studium hatten. 1943 machte sie das Pflichtjahr bei einem Bauern, wo auch drei »Fremdarbeiter« arbeiteten. 1944 ging sie auf die Höhere Handelsschule. Anfang 1945 wollte niemand an die Flucht glauben, aber am 20. Januar ging es dann los – ohne den Vater, der noch im Krieg war. Die Flucht begann an der Sammelstelle am Bahnhof (auf dem Weg dorthin starb der Pfarrer an einem Herzinfarkt), sie wurden in Güterwagen eingepfercht, ohne Klo, 80 km über Breslau bis Königszelt zu Verwandten; von dort zu Fuß nach Schweidnitz, wo sie den Vater trafen und mit ihm zurück nach Königszelt gingen. Von dort zogen sie weiter nach Görlitz, wieder zu Verwandten.

Ausgerechnet am 13. Februar 1945 stiegen sie in den Zug und sollten in Dresden, wo sie nachmittags gegen 15.00 Uhr ankamen, umsteigen. Als der andere Zug schließlich mit Verspätung ankam, war er überfüllt, an ein Hineinkommen war nicht zu denken. Daraufhin gaben sie ihr Gepäck, bis auf einen Koffer, bei der Gepäckaufbewahrung ab, bekamen etwas zu Essen und zu Trinken und wurden in den Luftschutzkeller unter dem Bahnhof gewiesen, obwohl es noch keinen Alarm gab. In den Bahnhofskeller kamen dann immer mehr Personen, insgesamt waren es schließlich um die 200 Leute. Den Alarm haben sie offensichtlich nicht mitbekommen. Während des ersten Angriffs, ging Rosemarie die Treppe 'rauf und sah, dass das Nachbarhaus brannte wie andere Häuser auch. Sie kehrte wieder in den Keller zurück und blieb unten, auch als der zweite Angriff kam.

Wir saßen also da noch weiter und plötzlich ging das Licht aus, zugleich kam diese schlechte Luft 'rein. Und dann begann das eigentliche Martyrium, [...]. In dem Keller wurden [die Leute] inzwischen etwas ängstlich. Man hörte dumpfe Geräusche von Flugzeugen. Und auf einmal drang irgendein Geruch in den Keller und bald hatte man das Gefühl, dass man keine Luft mehr kriegt. Wir haben uns dann auf einen anderen Platz in dem Keller begeben, das Licht war ausgegangen. Es war also dunkel, und die Menschen spürten, dass Gefahr im Verzug war. [...] Eine Frau rief, wahrscheinlich eine ungarische Umsiedlerin, denn aus dem Banat sind ja dann die ehemals deutschen Siedler auch 'rausgetrieben worden, die schrie nach ihrem Kind und nannte den Namen. Das werde ich nie vergessen, diese schrillen Schreie: »Levea Schnabelkühn, wo bist du, mein Kind?« Und wer eben

schrie, der hat frühzeitig seine Atemluft verbraucht und ist dann meistens auch erstickt.

[...] Also meiner Mutter ging es nicht gut. Die hab' ich dauernd [angesprochen], hab' der den Kragen geöffnet und, na ja, sie musste dann auch austreten und so weiter. Ich hab' sie angesprochen, um sie nicht ohnmächtig werden zu lassen. Wir hatten aber das Glück, in der Nähe einer Art Tolle zu sein, in der sich Kaffee befand. Die also zum Trinken für die Leute im Keller dienen sollte. Und wir haben dann unsere Taschentücher da reingetaucht, um sie uns feucht vor Mund und Nase zu halten. Das war vielleicht unsere Rettung. Denn es muss gegen drei Uhr morgens gewesen sein, als sich plötzlich von außen die Tür öffnete und Männer da waren, von der Feuerwehr wahrscheinlich, die uns rausholten. Was heißt uns? Von den vielleicht 200 Leuten, die da in unserem Keller waren, sind [vielleicht] etwa 20 rausgekommen. Was mit den anderen geworden ist, da waren wir nicht in der Lage, danach zu gucken oder uns zu interessieren. Ich hab' mich sofort erbrochen durch die Rauchvergiftung. Meine Mutter hatte mehr mit den Augen zu tun. Die konnte nicht gut sehen. Und wir hockten uns nun auf den Bürgersteig hin in der Nähe des Bahnhofs und warteten. Wahrscheinlich, das weiß ich heute nicht mehr genau, war uns gesagt worden: »Wir holen Sie dann hier weg oder hier raus.«

Und da hockte neben uns eine Frau, die sagte: »Kommen Sie doch mit zu mir! Ich wohne in Laubegast.« Die wollte wahrscheinlich auch nicht alleine diesen Weg gehen, denn vom Bahnhof bis nach Laubegast ist es ziemlich weit zu laufen. Das haben wir aber gelassen. Und das war auch gut so.

Denn es kamen dann wirklich, als die Dämmerung einsetzte, diese Leute wieder, diese Feuerwehrleute, und führten uns die sogenannte Reichsstraße, später Gagarinstraße und jetzt Löfflerstraße, bis zum damaligen Sedanplatz, der jetzt Fritz-Förster-Platz heißt.

[...] Beim Laufen auf dieser Reichsstraße, also heute Löfflerstraße, da musste man höllisch aufpassen, weil rechts und links Häuser zusammenstürzten. Dort brannte alles. Da musste man bei jedem Schritt aufpassen, dass man nicht was auf den Kopf kriegte. Also da war überhaupt kein Umsehen und Umdrehen möglich und man stand wie unter Schock. Unterhalten haben wir uns die erste Zeit, glaube ich, überhaupt nicht mit irgendjemand. [...] [Beim Fritz-Förster-Platz] standen wir an einem Zaun und nach einiger Zeit kam ein Lastauto, ein offenes. Wir stiegen also auf, alles im Freien natürlich, ziemlich kalt war's und fuhren in Richtung Dippoldiswalde. Man sah von Dresden den Feuerschein am Himmel. Wir mussten dort sehr eng knien oder hocken, sodass meine Beine dann steif waren, als wir in Dippoldiswalde ankamen. Man musste mich 'runterheben, und es hat ein Weilchen gedauert, bis ich wieder laufen konnte. Wir wurden dann in die damalige, vielleicht auch heute noch, das Haus steht noch, Gewerbeschule

gebracht in Dippoldiswalde. [...] Und dann wahrscheinlich gegen Abend [waren wir] wieder in Kipsdorf. [...]

Es folgten dann verschiedene Stationen, bis sie in Schönfeld landeten, einer Sommerfrische für weniger betuchte Dresdnerinnen und Dresdner. Dort arbeitete sie, nach einem Zwischenspiel als Magd bei einem Bauern und einem Studium in Dresden, als Neulehrerin. In dieser Zeit lernte sie auch ihren Mann kennen, der ein Ingenieursstudium absolvierte und später eine Stelle beim Flugzeugbau in Dresden bekam. Sie gab daraufhin ihre eigene Arbeit in Leipzig als Lehrerin an der Fachschule für Kindergärtnerinnen auf. Der Hauptgrund war wohl, dass ihr Sohn, der 1954 geboren wurde, schwerhörig war und viel Zuwendung brauchte. 1964 wurde ihre Tochter geboren. In Dresden arbeitete sie 15 Jahre bei den Staatlichen Kunstsammlungen.

Alfred R.

Alfred R. ist Jahrgang 1932, er wurde 1939 eingeschult. Seine Mutter war Fischverkäuferin, sein Vater Angestellter bei der AOK, er wurde 1939 eingezogen und erzählte ziemlich viel »Entheroisierendes« vom Krieg. Der Vater ging in die NSDAP, um eine leitende Stelle bei der AOK zu bekommen, die er nach 1945 wegen eben dieser Mitgliedschaft verlor. Nach der Gefangenschaft arbeitete er bei den Briten als LKW-Fahrer im Westen.

Die ersten Angriffe in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 erlebte Alfred in einer besonderen Situation. Die Mutter war mit ihm und seinen beiden Geschwistern bei Verwandten in Löbtau gewesen. Sein Onkel hatte ein Auto. Mit diesem plante die Familie in Kürze nach Thüringen zu Verwandten zu ziehen, um sich auf dem Lande vor Bombenangriffen besser schützen zu können. Gegen 21.00 Uhr machten sich die vier auf den Heimweg. In der Straßenbahn Nr. 7 wurden sie vom Vollalarm und dem Angriff überrascht. Alles rannte aus der Tram in verschiedene Richtungen. Familie R. lief ins Telegrafenamnt, der Keller dort war überfüllt, sie mussten im Schalterraum bleiben und wurden von Beamten in einen anderen Kellerraum mitgenommen. Der erste Angriff sei im Verhältnis zum zweiten nicht so schlimm gewesen, daher gingen sie nach dem ersten die Kellertreppe 'rauf, da sie nach Hause wollten. Aber alles habe gebrannt, Fenster seien zerstört gewesen, Dächer stürzten auf die Straße. Also blieben sie und halfen bei Aufräumarbeiten im Telegrafenamnt – bis der zweite Angriff kam. Noch auf der Treppe zu einem anderen, sehr viel kleineren Keller, wurden sie von ersten Detonationen, die »durch die Tür drückten« überrascht. Hinter ihnen wurde zugeriegelt, aber noch einmal für eine Mutter und Großmutter mit

zwei Kindern geöffnet, die weinten. Von da an seien sie eingesperrt gewesen. Dann ging die Hölle los. Der Keller war nicht nur überfüllt, sondern auch schlecht belüftet.

Aber es dauerte gar nicht allzu lange, dann war es so, dass durch diese Lüftung keine Frischluft mehr kam, sondern es kamen Rauchgase. Und nun haben wir natürlich – wir wollten raus und konnten nicht raus, weil sie uns irgendwie verriegelt hatten – jedenfalls war es uns nicht möglich. Und da haben wir gehört, bloß auf den Gängen, wie die hin und her gerannt sind. Die haben gerufen und sind hin und her gerannt und ich dachte, jetzt vergessen die uns hier irgendwie und wir [müssen] ersticken. Da haben wir an die Türen geklopft und getrommelt und haben uns bemerkbar gemacht. Und dann kam doch einer und hat uns die Tür geöffnet und da haben die dann gesagt: »Decken umhüllen, Tücher vor den Mund«. Da haben wir uns praktisch alles nass gemacht und sind in dem Kellergang, so kann ich mich da noch entsinnen, sind wir mit den Decken und Tüchern durch Flammen gerannt und überall lag Zeug rum und so. Aber jedenfalls haben wir dann einen großen Luftschutzraum erreicht. [...] Und da waren ungefähr, was ich so eingeschätzt hab', 60 Personen. Und da war an der Seite, an der Wand, war so ein großes Rad, schätzungsweise so zwei Meter [überlegt] oder größer noch, und an dem Rad standen rechts und links vier Menschen, vier Männer dran, und die haben immer das Rad gedreht. Das war das Lüftungsrad, was die immer gedreht haben, damit frische Luft in den Keller kommt. Aber das war dann genau wie bei uns in dem kleinen Keller so, dass dort keine frische Luft mehr kam, sondern es kamen eben auch Rauchgase. Und da haben die gesagt, [dass es] keinen Zweck [hat], jetzt können wir hier nicht mehr drehen, wir bringen bloß mehr Gift und mehr Gase rein. [Dann] haben die aufgehört mit dem Rad zu drehen, und die Leute, die da in dem Keller waren, die haben teils sich hingelegt, gesessen, bzw. haben sich immer wieder hingelegt und sind eingeschlafen. [Sie] haben sich flach gelegt, um eventuell noch besser unten zu atmen, aber es waren eben Rauchgase und sie haben dort gelegen und offensichtlich gar [keine Luft mehr] gekriegt. Das haben wir ja gemerkt, und ich bin dann [kurze Pause], es sind dann noch zwei Postbeamte gewesen, die meine Mutter gebeten hat: »Wenn Sie irgendeinen Ausgang finden, nehmt uns bitte mit! Wir möchten auch raus, wir wissen ja gar nicht wohin. Nehmt uns mit, wenn ihr einen Ausgang findet!« Und es war dann so, dass ich – auf der einen Seite war eine etwas größere Toilette, da bin ich rein und siehe da, dort war frische Luft. Die Toilette war natürlich von den vielen Leuten überfüllt. [...] Aber in einer Ecke muss Frischluft rein gekommen sein. Es war richtig frische Luft zum Atmen. Da hab ich [das] meiner Mutter gesagt, meinen Geschwistern, wir sind alle in diese Toilette gegangen.

Dennoch wollten sie bald raus, obwohl die Postleute meinten: »Nein, nicht raus, dort ist die Hölle los, alles ist verkohlt.« Nach einer Weile ließen sie sich aber nicht mehr zurückhalten.

Wir sind dann durch ein Loch [gekrochen] und auf die Straße »Am See« gekommen. Die Straße gab es nicht mehr, das war ein Trümmerfeld. Also, über alles, was von oben runter gebrochen war, teils noch brannte, da sind wir drum rum und drüber weg und [sind] [...] über den Postplatz gegangen. Und der Postplatz sah wüst aus, Straßen waren ausgebrannt, alles brannte ringsum lichterloh. Und auf dem Postplatz stand, entsinne ich mich noch, ungefähr so [...] zehn Zentimeter [hoch] gelber Qualm.

Sie sind hinter die Semperoper gelaufen, die wie eine riesige Fackel brannte, an der Elbe entlang, über die Marienbrücke, Neustadt, Riesaer Platz in Richtung Ottendorfer Straße nach Hause. Sie hatten Tücher vor dem Mund, die Kleidung war dreckig, sie waren vollkommen erschöpft. Sie rannten erst einmal in den Keller, um den Saft aus den Einweckgläsern zu trinken. Die Siedlung dort war unzerstört, sie sah aus »wie in Friedenszeiten«. Am 2. März wurden sie ausgebombt, zogen mit dem Leiterwagen zum Onkel nach Hellerau und mussten in verschiedenen Wohnungen leben. Schließlich zogen sie zu einer Tante nach Tharandt, wo schon zwei andere verwandte Familien untergekommen waren.

Wir haben dort also praktisch wie eine Großfamilie gelebt – sind drei Familien gewesen, mit insgesamt sechs, acht Kindern. [...] Und der Krieg kam immer näher. Es war so, dass man das auch verfolgen konnte, und diese russischen Truppen, sowjetischen Truppen, die waren also schon oberhalb von Dresden und kamen dann um Dresden und sind in Dresden dann auch eingezogen.

Die drei Familien flohen in mehreren Fortbewegungsmitteln, einem Lkw, einem Pkw, einem Leiterwagen und einem dreirädrigen kleinen Lieferwagen über Altenberg an die tschechische Grenze, überall stießen sie auf Tote, fliehende Wehrmachtssoldaten, andere Flüchtlinge. Sie versuchten über die Grenze zu den Amerikanern zu kommen, hörten aber, dass in Teplitz (Teplice) »die Hölle los« wäre. Deshalb suchten sie sich einen anderen Weg, um zu ihren Verwandten nach Thüringen zu kommen.

An der Ecke [atmet schwer], dort auf der linken Seite, [mit schwerer Stimme] da lag ein großer Haufen, ich schätze mal so, naja vier, fünf Meter hoch, [...] alles Menschen, KZ-Häftlinge in den blau-weißen Uni-, in den blau-weißen Sträflingsanzügen. Die hatte die SS oder wer, aber ich nehm es an, die SS, [...] haben die dort alle erschossen. Die müssen von Theresienstadt gekommen sein, von der Tschechei, und haben die dort, eben umgebracht und haben die dort auf einen großen Haufen geschmissen und haben die dort liegen lassen. Das ist Wahnsinn [fassungslos].

Die Erzählung gewinnt zunehmend eine eigene Dynamik. Sie wird mehr und mehr zu einer apokalyptischen Reise in die Sinnlosigkeit. Schließlich wurde beschlossen, nach Dresden zurückzukehren, wo inzwischen die sowjetische Besatzungsmacht herrschte.

Alfred R. war damals 13, seine Schwester elf, sein Bruder sieben Jahre. Dieser Bruder erlitt durch die Angriffe länger andauernde gesundheitliche Schäden.

Also, der hat sich jedes Mal, wenn eine Luftilagemeldung kam, haben wir das Radio angemacht und da hat er sich vors Radio gekniet und hat gebetet: »Bitte, lieber Gott kein feindlicher Kampfverband, kein feindlicher Kampfverband!« Und wenn die angesagt haben, Einflug in Norddeutschland, oder Westdeutschland oder so was, fiel er um.

Nach der Volksschule machte Alfred eine Lehre zum Elektromonteur bei Siemens und Halske, später eine Weiterbildung zum Techniker. Seine Frau lernte er früh kennen, sie heirateten 1954, als er 22 Jahre alt war; bald wurde ihre Tochter geboren. Durch die Wiedervereinigung wurde sein Betrieb wieder Siemens zugeschlagen, aber seine Arbeit habe nur noch wenig gegolten.

Einige strittige Erinnerungen und ihre Interpretationen

In den Diskussionen um die Erinnerungen an die Bombardierungen Dresdens gibt es, besonders in den Debatten der Medien, einige strittige Fragen, so über die Gesamtzahl der Toten der Luftangriffe, über den Einsatz von Tieffliegern oder über die Zahl der Flüchtlinge.

Angaben über die Gesamtzahl der Toten

Eigentlich ist es unmöglich, Zeitzeugen und Zeitzeuginnen als Experten heranzuziehen, wenn es um die Gesamtzahl der Toten geht, die durch die Luftangriffe verursacht wurden. Denn: Auch die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mussten sich auf Statistiken der Behörden oder auf Berichte anderer stützen, da eine Gesamtzahl nicht von Einzelnen »erlebt« werden kann (ebenso wenig wie einzelne Personen etwas über die Gesamtzahl der Verkehrstoten in ihrer Stadt, sagen wir für das Jahr 1965, gültige Aussagen machen können, nur weil sie zu jener Zeit in der Stadt gelebt hatten). Dennoch werden in manchen Zeitungen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen als Experten auch in solchen Fragen herangezogen, manchmal tun dies auch Wissenschaftler. Daher ist es sowohl für die Beurteilung solcher Medien

oder Wissenschaftler als auch für die »Bewusstseinslage« verschiedener Strömungen in den Nachkriegsgesellschaften nicht uninteressant herauszufinden, wie viele der Befragten die Größenordnung der »Dresdner Toten« einschätzen.

Auch aus diesem Grund haben wir eine Statistik der Aussagen zur Zahl aller Toten in sämtlichen 1062 Berichten und 90 Interviews zusammengestellt (ohne die Materialien des Militärhistorischen Museums, die sich nur auf Tiefflieger beziehen). Dabei stellte sich heraus, dass nur 147 (also 13,84 Prozent) von ihnen Angaben zur Gesamtzahl der Toten machten. Allerdings gehen in den Berichten etwas mehr als zwei Drittel dieser 13,84 Prozent von hohen Totenzahlen aus, also insgesamt 8,19 Prozent von 1062. Bei den Interviews waren es 19 von 90, also 21,11 Prozent, in denen Angaben zur Anzahl der Gesamttoten gemacht wurden. Davon sprach aber nur etwas mehr ein Drittel von extrem hohen Zahlen.

Damit könnte man jene Journalisten in verschiedenen Medien (und manche Wissenschaftler) kritisieren, weil sie »den« Zeitzeugen pauschal unterschieben, sie würden von extrem hohen Totenzahlen ausgehen. Warum auch immer – Interviewpartner waren oder sind vorsichtiger, was extrem hohe Zahlenangaben zu den Toten betrifft, als diejenigen, die Berichte geschickt haben.

Die meisten Dresdner Zeitzeugen empfinden sich – allgemein gesprochen – als diejenigen, die die größten Opfer einer absurden und verbrecherischen Kriegführung bringen mussten. Die Bombenopfer anderer Städte im Ausland, die von der deutschen Kriegführung verursacht wurden, werden vergleichsweise schwach wahrgenommen, besonders die in Osteuropa. Wenn überhaupt wird Coventry von selbst erwähnt, aber die Bombardierung Rotterdams, Warschaus, Belgrads, Minsk und anderer Städte sind nicht im kollektiven Gedächtnis der Dresdnerinnen und Dresdner eingebrennt. Allerdings gibt es zu dieser Haltung eine eher schwache Gegen Tendenz.

Tieffliegerbeschuss?

Eine Frage hatte in den letzten Jahren die Gemüter zumindest mancher Journalisten und der Rechtsextremen besonders erhitzt, ob nämlich nach oder zwischen den Angriffen amerikanische oder britische Flieger mit ihren Bordwaffen die Menschen, darunter Frauen und Kinder, die gerade dem »Feuersturm« entronnen waren, »wie die Hasen gejagt« und beschossen hätten.

Es besteht kein Zweifel unter Historikern, dass es den Einsatz von Tieffliegern gab, zumeist kleinere ein- oder zweimotorige Maschinen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges auch Zivilisten beschossen, darunter Begleitflugzeuge der späten Bombergeschwader. Aber gab es sie im Dresdner Innenstadtbereich während der Nacht oder auch am Tage Mitte Februar 1945? Früh wurde dies bestritten, so von Götz Bergander, selbst Augenzeuge und Autor, und in jüngerer Zeit vor allem von Helmut Schnatz.⁷

Ihre Beweisführung hat – sofern den Leserbriefen und Artikeln in der örtlichen Presse Glauben geschenkt werden kann – viele Dresdnerinnen und Dresdner empört. Anhand der quantitativen Auswertung unserer Berichte und Interviews zeigt sich ein eher differenziertes Bild: Von den 1 314 Gewährsleuten berichten 273 (ca. 21 Prozent), Tiefflieger an den beiden fraglichen Tagen in Dresden erlebt zu haben; keine Angaben dazu oder ein explizites »Nein« zu den Tieffliegern finden sich bei 999 Personen (76 Prozent). Bei diesen Berichten sind sogar jene enthalten, die nach einem Aufruf zustande kamen, in dem es explizit um Tieffliegerbeschuss ging. Zusammengefasst heißt dies: Im Gegensatz zu einer Reihe von Zeitungsberichten gibt es nur eine, wenn auch qualifizierte Minderheit unter den Befragten, die angeben, Tiefflieger Mitte Februar 1945 erlebt zu haben.

Dennoch: Gibt es Erklärungen für den Widerspruch zwischen dieser qualifizierten Minderheit und den genannten Wissenschaftlern?

Eine Frau berichtete, dass sie nach dem ersten Angriff um Mitternacht von einem Tiefflieger mit einem schwarzen Piloten angegriffen worden sei, von dem sie das Weiße in seinen Augen gesehen habe. Das sei neben dem Hygiene-Museum gewesen. Sie habe sich dort mit ihrer Familie in den Büschen versteckt. Dies ist doppelt fragwürdig, da es wirklich unmöglich war, nach dem ersten und vor dem zweiten Angriff mitten in Rauch und Feuer im Zentrum der Stadt so knapp über dem Boden zu fliegen, dass das Weiße im Auge eines schwarzen Piloten vom Boden aus hätte gesehen werden können. Überdies wissen wir nicht zuverlässig, wie viele schwarze Piloten es bei der britischen Royal Air Force gegeben hat. Diese Geschichte klingt sehr nach Verwechslung mit einem anderen späteren Angriff oder wie eine Nacherzählung fremder Geschichten.

Eine andere Frau legte sogar ihre Krankenakte vor,⁸ um zu beweisen, dass es MG-Geschosse waren, die ihr diese Wunden zugefügt hatten. In diesem

7 Bergander, Dresden im Luftkrieg; Boog, Luftkriegführung; Helmut Schnatz, Tiefflieger über Dresden? Legenden und Wirklichkeit. Mit einem Vorwort von Götz Bergander, Köln 2000.

8 Krankenakte, Gertrud F.

Fall wie auch in ähnlichen anderen konnte gezeigt werden, dass es sich um Bombensplitter gehandelt hatte und nicht um Maschinengewehr-Munition.⁹

Im Gegensatz zum Bericht dieser Frau ist es fast erstaunlich, dass es bei jenen unserer Befragten, die von Tieffliegern Mitte Februar 1945 ausgehen, keine Aussagen zu gesundheitlichen Schädigungen durch Bordwaffen gab.

Es können also solche Verwechslungen von MG-Munition mit Splintern von Bomben oder auch spätere Erlebnisse sein, die den Widerspruch zwischen Wissenschaftlern und der Minderheit von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erklären könnten. Dennoch hatte sich die Historikerkommission bemüht, diesen Angaben nachzugehen. Aber es konnte keine MG-Munition in den Gebieten gefunden werden, die nach solchen persönlichen Berichten mit entsprechendem Gerät durchsucht worden sind.¹⁰

Flüchtlinge

Immer wieder werden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Medien zitiert, die erklären, Dresden sei von Hunderttausenden oder gar von einer Million Flüchtlingen verstopft gewesen. Schaut man sich die von uns ausgewerteten persönlichen Berichte oder die Aussagen in den Interviews an, dann zeigt sich auch hier ein anderes Bild: Genaue Angaben zur Anzahl der sich in Dresden am 13./14. Februar 1945 aufhaltenden Flüchtlinge machten in den Berichten nur 1,1 Prozent, sonstige Aussagen (»viele« oder »mit Flüchtlingen überfüllte Stadt«) kamen in 17,3 Prozent der Fälle vor. Insofern ist erstaunlich, dass 81,5 Prozent der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in den Berichten keine Angaben zu Flüchtlingen machten. Bei den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern waren dies 72,2 Prozent.

Zur Glaubwürdigkeit der Zeit- und Augenzeugen

Trotz dieses eher nüchternen und differenzierten Gesamtbildes der Angaben in unseren subjektiven Erinnerungszeugnissen, sind es die Übertreibungen oder auch manche Verfälschungen von persönlichen Berichten, die subjektive Erinnerungen als Quelle der historischen Forschung bei Wissen-

9 Untersuchungen dazu erfolgten im Militärgeschichtlichen Museum der Bundeswehr Dresden.

10 Untersuchungen des Militärgeschichtlichen Museums der Bundeswehr Dresden vgl. den Beitrag von Udo Hänchen und Wolfgang Fleischer in diesem Band.

schaftlern suspekt werden lassen und umgekehrt: die die historische Zunft bei Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Misskredit bringen, weil Historiker die Berichte von ihnen nicht ernst nehmen würden. Deshalb möchten wir zunächst an das eingangs erwähnte Missverständnis erinnern, subjektive Erinnerungen seien eine wesentliche Quelle, um die Realgeschichte, die Fakten bestimmter Ereignisse, ihre Daten und Abläufe zu rekonstruieren. Erinnerungen sind eher Quellen, um etwas über die *verarbeitete* Geschichte zu erfahren. Diese Annahme bestätigt sich auch in unserer Arbeit. Aber auch in den anderen strittigen Fragen der Rekonstruktion der damaligen Ereignisse selbst ist die Mehrheit unserer Befragten eher nüchtern.

Unserer Ansicht nach sind es nicht so sehr die öffentlichkeitswirksamen strittigen Fragen (Tieffliegerbeschuss, Flüchtlingszahlen oder Angaben über die Gesamtzahl der Toten), die uns vor Herausforderungen stellen, sondern andere, wie unter anderem die folgenden: Warum fühlen sich viele Dresdnerinnen und Dresdner als die hauptsächlichen Opfer des Krieges; warum glauben manche, mehr Tote zu beklagen gehabt zu haben, als sie beispielsweise in Hamburg festgestellt werden mussten, warum sind im Bewusstsein der Befragten aus Dresden die von Deutschen zerstörten Städte West- und Osteuropas (über Coventry hinaus) eher schwach ausgeprägt? Einmal abgesehen von der Tatsache, dass fast immer die eigenen Leiden zu einer beschränkten Wahrnehmung der Leiden anderer führen, scheinen offensichtlich die eigenen Erinnerungen überlagert worden zu sein von späteren öffentlich geführten Debatten, vielleicht von der NS- als auch von der SED-Propaganda usw. Möglicherweise spielte auch eine Rolle, dass ein Großteil der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen jahrzehntelang von den entsprechenden Informationen abgeschnitten war.¹¹

Trotz der besonderen Bedeutung der Zeitzeugenerinnerungen für die *verarbeitete* Geschichte muss betont werden, dass sich ein großer Teil besonders der frühen Forschungen über die (»faktische«) Rekonstruktion von KZ- und Kriegsgefangenenlager sowie der Vertriebenenforschungen auf Augenzeugenberichte gestützt haben und sich auf sie stützen mussten, weil ansonsten nur Materialien und Akten der staatlichen oder der SS-Stellen, also der

11 Erinnerungen sind auch Quellen für die Herausbildung der sogenannten »kollektiven Erinnerung«: wie spätere Erklärungen oder die Erinnerungen anderer, von denen man hörte, auf die eigene Erinnerung Einfluss nehmen, wie die Bombardierung Dresdens in der eigenen Familie, im Freundeskreis, mit Nachbarn und in entsprechenden Vereinigungen besprochen und welchen Einfluss die Medien, das Lehrpersonal in den Schulen, die Erklärungen von Politikern usw. hatten, so dass sich schließlich in dieser Kommunikation eine »kollektive Erinnerung« zurecht schüttelte.

Täterseite, überliefert worden wären. Später, mit den zunehmenden Einzelforschungen, konnten diese subjektiven Erinnerungen, die ja in großer Zahl aufgenommen und ausgewertet wurden, in wesentlichen Teilen bestätigt werden. Außerdem führten sie Historiker auf die Fährte vieler anderer Fragestellungen und regten so weitere Forschungen an (was als »heuristischer Wert« der Zeitzeugenberichte bezeichnet wird).

Dennoch stürzen sich manche Historiker jedoch auf jede »falsche« Erinnerung, das heißt auf Erinnerungen, die offensichtlich nicht mit anderen Quellen übereinstimmen, um den mangelnden Wert von Augenzeugenberichten zu belegen. Besonders die Beispiele, in denen Hunderttausende von Flüchtlingen in Dresdens überfüllten Straßen vermutet werden, oder die Beschwörung angeblich eigener Erlebnisse mit Tieffliegern werden gerne als Beleg für die allgemeine Unglaubwürdigkeit des Gedächtnisses angeführt. Zeitzeugen beiderlei Geschlechts werden so von manchen zu »natürlichen Feinden« der historischen Zunft erklärt.

Es könnte sogar gesagt werden, dass manche Historiker selbst einen (Gegen-)Mythos aufbauen, demzufolge sich alle oder die Mehrheit der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen »falsch« erinnern.¹² Das ist ganz offensichtlich eine unzulässige Vergrößerung, wie die quantitative Auswertung auch unserer Dresdner Interviews und persönlichen Berichte zeigt. Man stelle sich vor, wir würden in einem Fall schriftlicher Aktenüberlieferung eine Minderheit der schriftlichen Berichte zu der gültigen Mehrheitstendenz erklären und dabei die Masse der Akten mit anderen Aussagen verschweigen. Die Empörung wäre groß. Es gibt hier eine Schiefelage, die zu Lasten der Augenzeugenquelle geht.

Dabei ist es interessant herauszufinden, bei welchen Fragen sich Augenzeuginnen und Augenzeugen eher nüchtern erinnern und bei welchen Problemen dieselben Personen eher zu Übertreibungen neigen. Fast immer gibt es Übertreibungen dort, wo die betreffende Person kein Augenzeuge war oder wo die Augenzeugenschaft nicht automatisch zum Expertentum führt, wie in der Frage der Gesamtzahl der Toten. Jede Quellenkritik würde schon die allgemeine Frage nach der Gesamtzahl der Toten an einzelne Interviewpartner für Unsinn halten, es sei denn, es soll etwas über den Glauben an Mythen und Legenden herausgefunden werden.

Daher sind es die Widersprüche in den Interviews, die sie so interessant auch für die Wissenschaft machen, besonders wenn konkrete Einzelbe-

12 Untersuchungen dazu erfolgten im Militärgeschichtlichen Museum der Bundeswehr Dresden, vgl. den Beitrag von Udo Hänchen und Wolfgang Fleischer in diesem Band.

schreibungen, die selbst erlebt worden sind, im Widerspruch zu allgemeinen Aussagen derselben Person stehen. Dazu einige Beispiele: Auch wenn die Interviewpartner im Allgemeinen von einer sehr großen Zahl von Flüchtlingen und Einquartierungen berichteten, schätzten sie im Konkreten die Angaben über die Zahl der Einquartierungen von Flüchtlingen in der eigenen Wohnung, im eigenen Haus oder in der Nachbarschaft vergleichsweise sehr gering ein. Die weit überwiegende Mehrheit der Befragten erwähnt die Flüchtlinge – wie oben aufgeführt – nicht einmal.

Dasselbe gilt für den Zerstörungsgrad Dresdens: Obwohl ca. ein Drittel der Berichtenden nicht aus dem unmittelbaren Zentrum der Bombardierungen stammte und in ihrer Nachbarschaft viele Häuser und Wohnungen unzerstört blieben¹³, beschrieben einige von ihnen (6 Prozent) den Grad der Zerstörung Dresdens mit nahezu vollständig.

Obwohl viele der Befragten Verwandte haben, die außerhalb Dresdens oder im weiteren Umkreis der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR nach den Angriffen angesiedelt wurden und dort blieben oder in den Westen gingen, geben sich einige mit der oben erwähnten einfachen Rechnung zufrieden, dass von der Einwohnerzahl Dresdens vor der Zerstörung (ca. 570 000) und von der zusätzlichen Zahl der Flüchtlinge und Einquartierten nur die spätere Zahl der Einwohner abzuziehen sei, um die »wirkliche Zahl der Toten« zu erhalten. Auf dieser Argumentation fußen bei sehr wenigen dann auch Totenzahlen zwischen 150 000, 200 000 und sogar 500 000. Aber es sind eben dieselben Personen, die von verbreiteten Ausquartierungen der eigenen Verwandt- oder Nachbarschaft berichten.

Exkurs zu einer der am meisten zerstörten Straßen

Eine Hilfe erhält die Historikerkommission von jenen Augenzeuginnen und Augenzeugen, die in einer der am meisten zerstörten Straße gewohnt haben, nämlich in der Mathildenstraße. Vor allem mit Hilfe der Akten, aber auch unter Heranziehung einiger Augenzeugenberichte konnte von uns bzw. von anderen Kommissionsmitgliedern beispielsweise festgestellt werden, dass von den ehemals 2 500 bis 3 000 Bewohnern der Mathildenstraße 726 nachweislich umgekommen sind, darunter finden sich allein 200 unbekannte

13 Selbst aus den am schärfsten betroffenen Straßen haben Personen überlebt oder wurden Keller bzw. Wohnungen nicht ganz zerstört.

Tote, einschließlich 30 Opfer aus der Untersuchungshaftanstalt »Mathilde« in der Mathildenstraße 59.¹⁴ Nachweislich überlebt haben 287 Personen.

Die genaue Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner der Mathildenstraße lässt sich aufgrund der im Krieg verloren gegangenen Einwohnermeldekartei nicht mehr ermitteln. Aus diesem Grund stützte sich die Kommission auf die Berechnungen des Statistischen Amtes der Stadt Dresden. Laut Volkszählung von 1933 wurde für die Pirnaische Vorstadt eine Kopfzahl je Haushaltung von 2,87 berechnet.¹⁵ Diese Zahl multipliziert mit der Anzahl der Haushaltungen in der Mathildenstraße – laut Adressbuch der Stadt Dresden¹⁶ ist ein Schätzwert von 880 realistisch – ergibt eine Mindestzahl von etwa 2 525 regulären Bewohnerinnen und Bewohnern. Ausgegangen von etwa 2 500 bis maximal 3 000 Personen, wäre demnach mindestens jede dritte bzw. jede vierte Person den Bombenangriffen *nachweislich* zum Opfer gefallen.

Die Historikerkommission geht dennoch davon aus, dass der überwiegende Teil der nicht aktenkundigen 1 500 bis 2 000 Personen *nicht* zu den Opfern der Luftangriffe zählt, da in den von der Kommission ausgewerteten Unterlagen¹⁷ keine Hinweise dazu ausfindig gemacht werden konnten. Es ist jedoch möglich, dass sich einige dieser Personen unter den vielen unbekanntenen Opfern auf den Friedhöfen der Stadt ohne Zuordnung zum Wohnort befinden.¹⁸

Diese Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass in den weniger betroffenen Straßen und Vierteln von Dresden mit geringeren Opferzahlen zu rechnen ist.¹⁹ Damit sind wiederum die erwähnten simplen Rechnungen über die Gesamtzahl der Bombenopfer abzulehnen.

14 Gedenkstätte Münchner Platz Dresden, Arbeitsstelle der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, »Bericht des Leitenden Ermittlungsrichters am Volksgerichtshof vom 16. März 1945« (Bundesarchiv R 3017, 21/2). (Vgl. auch Anlage: »Untersuchungsbericht-Haftanstalt« im Bestand Historikerkommission des Stadtarchivs Dresden, StAD, 6.2.5, Untersuchungskommission 13.–15. Februar 1945).

15 Statistisches Amt Dresden, Dresden im Zahlenspiegel 1934, S. 4 und 10.

16 Adressbuch der Stadt Dresden 1942/1944.

17 Von der Kommission wurden u. a. Unterlagen der Dresdner- und umliegenden Friedhöfe, der Kirchgemeinden, der Bergungstrupps und der Urkundenstelle ausgewertet.

18 Die Ausführungen zur Mathildenstraße beziehen sich auf einen weiteren Untersuchungsansatz der Dresdner Historikerkommission von Anton Tuch, Projekt Mathildenstraße.

19 Die Angaben über Tote und Überlebende sind selbstverständlich nur Mindestzahlen. Kritiker dieser Rechnung beziehen sich nur auf die statistische Gesamt-

Auch wenn allgemein gilt, dass die mündliche Quelle ihre besondere Stärke in der *verarbeiteten* Geschichte besitzt, zeigen diese Ergebnisse auch ihren Wert für die Geschichte der »facts and figures«. Dennoch sind die Befragungen besonders glaubwürdig und beeindruckend – wie erwähnt – in den Berichten, die die Folgen der Bombardierungen für die Familien und das persönliche Leben beschreiben.

Allgemein gesprochen wird unsere Wahrnehmung, unsere Erinnerung, unser Gedächtnis natürlich von vielen Faktoren beeinflusst: so durch das eigene Milieu und die eigene Kultur, in der man aufgewachsen ist und lebt, durch die Berichte anderer zu dem Ereignis, um das es geht, um die »Verarbeitungsangebote« von oben, das heißt von den Bildungsinstitutionen oder der staatlichen Vorgaben. Und es ist gerade die Aufgabe von Historikerinnen und Historikern, diese späteren Überlagerungen und die Herausbildung eines kollektiven Gedächtnisses zu untersuchen. Wenn die Geschichtswissenschaft dies nicht täte, ginge ihr die Erfahrungsdimension in der Geschichte verloren, es würde dann zum Beispiel nichts oder wenig über die Wirkung des Nationalsozialismus in den Köpfen nach 1945 herauszufinden sein oder über die Wirkungen der Nachkriegserfahrungen in den beiden deutschen Staaten auf die heutige Gesellschaft der vereinigten Bundesrepublik.

Aber auch im Konkreten gilt: Wenn man all diese Dinge wie Einquartierungen in den Wohnungen, die Zahl der in die Keller Geflüchteten, die Zahl der noch Lebenden in Nachbarhäusern usw. in Interviews nicht erfragt, kann man auch nicht zu solchen Ergebnissen gelangen wie wir über die Folgen der Bombardierung in der Mathildenstraße, sondern man kommt vorschnell zu einem beschränkten Urteil über den Wert der Zeitzeugenforschung für die Realgeschichte.

So zeigt sich nach den umfangreichen Auswertungen der Zeitzeugenberichte und Interviews nicht nur deren Bedeutung für die historische Forschung und für die Bildungsarbeit, sondern auch ein differenziertes Bild sogar in strittigen Fragen, so dass ganz sicher nicht einfach von der »Dresdner Legende« auszugehen ist.

zahl der Straßenbewohner und schlagen die Masse der heute nicht namentlich bekannten Personen den Toten zu. Dabei ist es eher wahrscheinlich, dass die Unbekannten ausquartiert worden oder umgezogen waren, manche später sogar die DDR verlassen haben, als dass Tote nicht in den Totenbüchern, Todeserklärungen bzw. bei den Vermisstenmeldungen auftauchen; denn es war für die Verwandten zumeist schon aus juristischen, beispielsweise Heirats- und Vererbungsgründen notwendig, die Toten anzugeben.

Anhang

Literaturauswahl

(Die Auswahl dient der Information über weiterführende Literatur, mit ihr ist keine Meinungsäußerung der Herausgeber verbunden.)

- Addison, Paul/Crang, Jeremy A. (Hg.): Firestorm. The Bombing of Dresden 1945, London 2006.
- Arnold, Jörg/Süß, Dietmar/Thießen, Malte (Hg.): Luftkrieg. Erinnerungen in Deutschland und Europa, Göttingen 2009.
- Bergander, Götz: Dresden im Luftkrieg. Vorgeschichte – Zerstörung – Folgen, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage Weimar 1994.
- Boog, Horst: Die strategische Bomberoffensive der Alliierten gegen Deutschland und die Reichsluftverteidigung in der Schlussphase des Krieges. In: Müller, Rolf-Dieter (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 10/1, München 2008, S. 777–884.
- Boog, Horst: Strategischer Luftkrieg in Europa und Reichsluftverteidigung 1943–1944. In: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Band 7, Stuttgart 2001, S. 1–415.
- Boog, Horst/Boelcke, Willi A. (Hg.): Luftkriegführung im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich, Herford 1995.
- Craven, Wesley Frank/Cate, James Lea (Hg.): The Army Air Forces in World War II, Band 3, Chicago 1951.
- Davis, Richard G.: Carl A. Spaatz and the Air War in Europe, Washington 1992.
- Fleischer, Wolfgang: Das Kriegsende in Sachsen 1945. Eine Dokumentation der Ereignisse in den letzten Wochen des Krieges, Wölfersheim-Berstadt 2004.
- Freeman, Roger A.: Mighty Eighth War Diary, London 1981.
- Fritze, Lothar: Die Moral des Bombenterrors. Alliierte Flächenbombardements im Zweiten Weltkrieg, München 2007.
- Fritze, Lothar/Widera, Thomas (Hg.): Allierter Bombenkrieg. Das Beispiel Dresden, Göttingen 2005.
- Grayling, Anthony C.: Among the Dead Cities. Was the Allied Bombing of Civilians in WWII an Necessity or a Crime? Bloomsbury 2006.
- Gretzschel, Matthias: Als Dresden im Feuersturm versank, Hamburg 2004.
- Groehler, Olaf: Bombenkrieg gegen Deutschland, Berlin 1990.

- Hampe, Erich: Der zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg. Dokumentation und Erfahrungsberichte über Aufbau und Einsatz, Frankfurt a. M. 1963.
- Hanke, Heinz Markus: Luftkrieg und Zivilbevölkerung, Frankfurt a. M. 1991.
- Harris, Arthur T.: Bomber Offensive, London 1947.
- Hastings, Max: Bomber Command, London 1980.
- Irving, David: Der Untergang Dresdens, Gütersloh 1964.
- Keil, Lars-Broder/Kellerhoff, Sven Felix: Deutsche Legenden. Vom »Dolchstoß« und anderen Mythen der Geschichte, 1. Auflage Berlin 2002.
- Kettenacker, Lothar (Hg.): Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940–1945, Berlin 2003.
- Kurowski, Franz: Bomben über Dresden, Wien, 2001.
- McKee, Alexander: Dresden 1945. Das deutsche Hiroshima, Wien 1983.
- Middlebrook, Martin/Evritt, Chris: The Bomber Command War Diaries, London 1985.
- Müller, Rolf-Dieter: Der Feuersturm und die unbekanntenen Toten von Dresden. In: GWU, 59 (2008), S. 169–175.
- Neutzner, Matthias: Die Erzählung vom 13. Februar. Mythos Dresden, Faszination und Verklärung einer Stadt. In: Dresdner Hefte, 84 (2005), S. 38–48.
- Matthias Neutzner (Hg.): Martha Heinrich Acht – Dresden 1944/45, 3., durchgesehene Neuauflage Dresden 2003.
- Neutzner, Matthias: »Wozu leben wir noch? Um zu warten, bis die Russen kommen?« Die Dresdner Bevölkerung vom 13. Februar bis 17. April 1945. In: Dresdner Hefte, 41 (1995), S. 7–18.
- Neutzner, Matthias (Hg.): Lebenszeichen. Dresden im Luftkrieg 1944/45, Dresden 1991.
- Overmans, Rüdiger: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg, München 1999.
- Paul, Wolfgang: ... zum Beispiel Dresden. Schicksal einer Stadt, Frankfurt a. M. 1964.
- Plato, Alexander von: Erinnerungen an ein Symbol. Die Bombardierung Dresdens im Gedächtnis von Dresdnern. In: BIOS, 20 (2007), S. 123–137.
- Reichert, Friedrich: Fakten, Dokumente und Bilder über den Luftkrieg gegen Dresden 1944/45. In: Dresdner Geschichtsbuch 10, Altenburg 2004, S. 248–277.
- Reichert, Friedrich: Leben in den Jahren 1945/1946. Aufnahmen des Fotografen Kurt Schaarschuch. In: Dresdner Geschichtsbuch 1, Altenburg 1995, S. 170–188.
- Reinhard, Oliver/Neutzner, Matthias/Hesse, Wolfgang (Hg.): Das rote Leuchten. Dresden und der Bombenkrieg, Dresden 2005.
- Rodenberger, Axel: Der Tod von Dresden, Dortmund 1951.
- Rumpf, Hans: Der hochrote Hahn, Darmstadt 1952.

- Schaarschmidt, Wolfgang: Dresden 1945. Dokumentation der Opferzahlen, München 2005.
- Schnatz, Helmut: Die Zerstörung der deutschen Städte und die Opfer. In: Hessische Landeszentrale für politische Bildung, Polis, 39 (2004), S 30–46.
- Schnatz, Helmut: Tiefflieger über Dresden? Legenden und Wirklichkeit, Köln 2000.
- Heuser, Franz-Josef (Hg.): Sachsen im Bombenkrieg, Dresden 2005.
- Seydewitz, Max: Die unbesiegbare Stadt. Zerstörung und Neuanfang von Dresden, 6., neu bearbeitete und erweiterte Auflage Leipzig 1982.
- Sokolowski, Wassili Danilowitsch: Militärstrategie, Köln 1969.
- Spetzler, Eberhard: Luftkrieg und Menschlichkeit. Die völkerrechtliche Stellung der Zivilpersonen im Luftkrieg, Göttingen 1956.
- Stadtmuseum Dresden (Hg.): Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit. Die Zerstörung Dresdens 1945, Dresden 1994.
- Taylor, Frederick: Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror?, München 2004.
- Taylor, Telford: Final Report to the Secretary of the Army on the Nuremberg War Crimes Trials Under Control Council Law No. 10, Washington D. C. 1949.
- Thiessen, Malte: Gemeinsame Erinnerungen im geteilten Deutschland. Der Luftkrieg im »kommunalen Gedächtnis« der Bundesrepublik und der DDR. In: Deutschland Archiv, 41 (2008), S. 226–232.
- Verrier, Anthony: The Bomber Offensive, London 1968.
- Webster, Sir Charles/Frankland, Noble: The Strategic Air Offensive Against Germany 1939–1945, Bd. 3, London 1961.
- Weidauer, Walter: Inferno Dresden. Über Lügen und Legenden um die Aktion »Donnerschlag«, 8., gekürzte Auflage Berlin 1990.
- Widera, Thomas: Dresden im Zweiten Weltkrieg. Krieg, Zerstörung und Besetzung von Dresden. In: Geschichte der Stadt Dresden. Band 3: Von der Reichsgründung bis zur Gegenwart. Hg. von Holger Starke unter Mitwirkung von Uwe John im Auftrag der Landeshauptstadt Dresden, Stuttgart 2006, S. 497–514.

Abkürzungsverzeichnis

Abt LdsBef	Abteilung Landesbefestigung
a. D.	außer Dienst
AFN	American Forces Network (US-Militärsender)
AG	Aktiengesellschaft
AK	Armeekorps
amer.	amerikanisch
AOK	Allgemeine Ortskrankenkasse, Armee-Oberkommando
Az	Aktenzeichen
BA-MA	Bundesarchiv-Militärarchiv
BA-MA, MSg	Bundesarchiv-Militärarchiv, Militärische Sammlung
BA-MA, Pers	Bundesarchiv-Militärarchiv, Personalakten
BA-MA, RH	Bundesarchiv-Militärarchiv, Deutsches Reich, Heer
BArch	Bundesarchiv
BBC	British Broadcasting Corporation
Bomber Command	Bomber Command, strategische Bomberstreitkräfte der RAF
BCL	Brandschutz Consult Ingenieurgesellschaft mbH Leipzig
BD	Bombardement Division
BG	Bombardement Group, Bordgeschwader 48 Flugzeuge
betr./Betr.	betreffend, Betreff
brit.	britisch
cal.	übliche Bezeichnung für das 12,7 -mm- Flugzeug - und Flugzeugabwehr-Maschinengewehr Browning, cal. 50 = 1/2 inch (1 inch = 25,4 mm) = 12,7 -mm- Kaliber in metrischen Angaben
DIN	Deutsche Industrie Norm(en)
d.M.	des Monats
Dipl.-Ing.	Diplomingenieur
d. R.	der Reserve
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
e. G.	eingetragene Genossenschaft
EG	Eingemeindung
e. V.	eingetragener Verein
ev.-luth.	evangelisch-lutherisch
evtl.	eventuell
Fa.	Firma
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FDP	Freie Demokratische Partei
FG	Fighter Group, Jagdgeschwader 75 Flugzeuge
Fk.	Fundkonzentration
Flak	Flugabwehrkanone, allgemein: Flakartillerie
FOB(-Brand)	Forschungsbericht(-Brand)
G.D. Pz.	Panzerdivision »Großdeutschland«
Gd. Pz.	Garde-Panzer-Armee

GenStdH	Generalstab des Heeres
g. Kdos	geheime Kommandosache
gGmbH	gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HE	High Explosives (Sprengbomben)
HGr Mitte	Heeresgruppe Mitte
Hiwis	Hilfswillige der Wehrmacht
HJ	Hitler-Jugend
IB	incendiary bombs, im englischsprachigen Raum allgemein für brandstiftende Munition übliche Bezeichnung, Brandbomben, Stabbrandbomben
IG	Interessengemeinschaft
INC	Incendiary Bomb, ist Bestandteil der Modellbezeichnung für Brandbomben, beispielsweise INC 4 lb (Stabbrandbombe)
Ind.	Individuum
KMBD	Kampfmittelbeseitigungsdienst
KTb	Kriegstagebuch
KW	Kurzwelle, Kilowatt
KW pro m ²	Kilowatt pro Quadratmeter
KWU	Kommunalwirtschaftsunternehmen
KZ	Konzentrationslager
lb	Stabbrandbombe
lbs	libres, britische Pfund = 453 gr.
L C	in Verbindung mit zwei Ziffern ist es die Codierung für den Hersteller und das Herstellungsjahr der Patronenhülse
lfm	laufende Meter
LHD	Landeshauptstadt Dresden
LKA	Landeskriminalamt
LKW/LKw	Lastkraftwagen
LS-Helm	Luftschutz-Helm
LS-Ort	Luftschutz-Ort
LS-Truppe	Luftschutz-Truppe
M.C.	Medium Capacity (Bomben mit mittlerem Sprengstoffanteil)
MG	Maschinengewehr
MGM	Militärgeschichtliche Mitteilungen
MHM	Militärhistorisches Museum der Bundeswehr
MP	Maschinenpistole
Muni-Lager	Munitionslager
M.2.	Minol 2
n	Gesamtgröße
N.F.	Neue Folge
NNO	Nord/Nordost
NNW	Nord/Nordwest
Nr./No.	Nummer
NS	Nationalsozialismus, Nationalsozialistisch(e)

NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
NW	Nordwest
O	Ost
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OpAbt	Operationsabteilung
OstDok	Ost-Dokumentation
pdf	portable document format
qkm	Quadratkilometer
qm	Quadratmeter
(R)AF	Royal Air Force
RG	Record Group
S.A.P.	Semi-Armour-Piercing (Panzerbrechende Bomben)
SächsHStAD	Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SD	Sicherheitsdienst
sec	Sekunde(n)
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
Sig(n).	Signatur
SO	Südost(en)
SS	Schutzstaffel
StA DD/StAD	Stadtarchiv Dresden
t	Tonne(n)
T. I.	target indicators (eigentlich Zielanzeiger/Zielzeiger, im deutschen Sprachgebrauch Zielmarkierungsbomben)
To metr.	Tonnen metrisch
TU	Technische Universität
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UN	United Nations
US	United States
U.S.A.	hier: Bomben aus amerikanischer Produktion
USAAF	United States Army Air Forces
USSAF	United States Strategic Air Force (in Europa)
USSBS	United States Strategic Bombing Survey
u. U.	unter Umständen
VEB (ST)	Volkseigener Betrieb (Stadtträger)
V-Waffen	Vergeltungswaffen
Washington D.C.	Washington District of Columbia
WBK	Wehrbezirkskommando
WE-Lager	Wehrtüchtigungslager
WK IV	Wehrkreis IV (Sachsen)
WWII	World War II (Zweiter Weltkrieg)